Für unsere Jugend.

Schlechtes Versteck.

Schnick, schnack, Schnecken!
Wir wollen uns verstecken,
Wir kriechen in ein Schneckenhaus
Und hängen die Beine zum Fenster heraus:
Kein Fenster, keine Türe,
Keine Treppe, kein Spind,
Keine Scheune, kein Ofen,
Keine Kuh und kein Rind!
Schnick, Schnecke, Schnick, Schnecke,
Dein Haus ist nicht gut,
So kahl wie ein alter
Kaminfegerhut!

Unser liebes Kind.

Vögelchen, guck aus der Tür,
Unser liebes Kind ist hier;
Du sollst ihm mal was singen
Von recht schönen Dingen:
Sing ihm von dem grünen Walde,
Von dem Blümlein auf der Halde,
Von den Lüftlein, die da wiegen,
Wo die lieben Englein fliegen —
Piep!
Horch, es hat dich so lieb!

Herbstlied.

Es kommt der Herbst gezogen,
Der Sommer muß dahin.
Dem rauhen Nord entflogen
Die Stürme südwärts ziehn;
Sie brausen ohne Säumen
Durchs kahle Blachgefild,
Sie rütteln an den Bäumen
So frostig und so wild.

Es schmücken sich zum Reigen
Die Blätter gelb und rot,
Sie tanzen von den Zweigen,
Sie tanzen in den Tod.
Wie sich die Blümlein färben —
Nicht Wuchs noch Schönheit frommt,
Sie müssen alle sterben,
Eh' daß der Winter kommt.

Die Stoppeln sehn mit Trauern
Verschwundnen Aehren nach;
Kaum mag ein Apfel lauern
Noch unterm Blätterdach.

Im Wald und Garten winket
Kein Beerlein rot noch blau;
Im dürren Grase blinket
Der Reif statt lichtem Thau.

Das ist des Herbstes Regel:
Die Welt wird kahl und nackt.
Dafür erschallt der Schlägel
Und muntrer Drescher Takt.
In Scheuer, Faß und Keller
Ruht Most und Obst und Mahd,
Genug für Glas und Teller
Und neue Hoffnungssaat.

Ein Vöglein hör' ich singen,
Das weiß mir süßen Trost.
Es fliegt auf leichten Schwingen
Wohin kein Winter tost —
Das grüßt vom Himmel nieder:
Ade, du Wiege mein,
Ade — und kehr ich wieder,
Wird Frühling, Frühling sein!

Der Faule.

„Heute nach der Schule gehen,
Da so schönes Wetter ist?
Nein, wozu denn immer lernen,
Was man später doch vergißt?

Doch die Zeit wird lang mir werden,
Und wie bring ich sie herum? —
Spitz, komm her! Dich will ich lehren.
Hund, du bist mir viel zu dumm!

Andre Hund' in deinem Alter
Können dienen, Schildwach stehn.
Können tanzen, apportieren,
Auf Befehl ins Wasser gehn.

Ja, du denkst, es geht so weiter,
Wie dus sonst getrieben hast;
Nein, mein Spitz, jetzt heißt es lernen,
Hier! Komm her! Und aufgepaßt!

So — nun stell dich in die Ecke —
Hoch! Den Kopf zu mir gericht't! —
Pfötchen geben! — So! Noch einmal!
Sonst gibts Schläge! — Willst du nicht?

Was? Du knurrst? Du willst nicht lernen?
Seht mir doch den faulen Wicht!
Wer nichts lernt, verdienet Strafe;
Kennst du diese Regel nich? —

Horch; — Wer kommt?" — Es ist der Vater.
Streng ruft er dem Knaben zu:
„Wer nicht lernt, verdienet Strafe!
Sprich, und was verdienest du?"

Daumenlutschen.

Miez, kleine Mieze, wo ist dein Daumen?
Ist er im Garten und schüttelt die Pflaumen?
Schnappte die Katz den armen Wicht?
Mieze, Mieze, warum sagst du mirs nicht?

Guten Tag, mein lieber Herr Daumen!
Sie schüttelten keine Pflaumen.
Sie werden nächstens mit Pfeffer bestreut,
Sie waren wieder im Munde heut;
Sie werden nächstens so dünn wie ein Faden,
Da will ich die Fische zu Gaste laden.

Die Freundschaft des Pferdes.

Wir alle wissen, daß Hunde und Katzen befähigt sind, innige Freundschaftsverhältnisse zu pflegen. Außer diesen beiden Haustieren ist es aber besonders das Pferd, welches dem Gefühle der Freundschaft zugänglich ist. Jeder Kutscher weiß, daß zwei aneinander gewöhnte und befreundete Pferde besser ziehen, als zwei, die einander fremd sind. Ja, manchmal ist die Freundschaft so groß, daß die Freunde Speise und Trank verschmähen, wenn sie getrennt werden. Herr Trögel erzählt, daß er eines Tages von einem seiner Freunde in einen Pferdestall geführt worden sei, in welchem ein prächtiger Fuchs von fünf Jahren stand. „Wie?" rief er aus, als er die Krippe voll Hafer sah, „das Pferd frißt nicht? Ist es krank?" — „Nicht im geringsten," antwortete der Freund, „es frißt nur darum nicht, weil an seiner Seite ein anderes Pferd fehlt; diese beiden Pferde besitzen eine so lebhafte Freundschaft für einander und lieben sich so sehr, daß, wenn das eine abwesend ist, das andere vor Kummer krank wird und den ganzen Tag keine Nahrung zu sich nimmt."

Zwei hannoversche Pferde hatten während des schleswig-holsteinischen Krieges in einer Artilleriebrigade nebeneinander gedient. Sie zogen zusammen dieselbe Kanone und waren in mancher Schlacht Gefährten gewesen. Schließlich wurde das eine Pferd von einer feindlichen Kugel getötet. Das übriggebliebene verweigerte von da an jede Nahrung und sah beständig um sich, als ob es seinen Kameraden suche, auch wieherte es von Zeit zu Zeit, als ob es ihn rufe. Alle auf das Tier verwandte Sorgfalt war umsonst. Es wurde zu anderen Pferden gebracht; allein es beachtete diese gar nicht und starb bald darauf, nachdem es auch nicht einen Bissen Nahrung mehr angerührt hatte. —

Es geschieht bisweilen, daß Pferde die Freundschaft, welche sie sonst unter sich pflegen, auch auf andere Tiere übertragen. Herr v. Froidevolle in Wartenburg (Ostpreußen) teilte Herrn Dr. Büchner im Jahre 1875 brieflich folgende Tatsache mit: „Im Jahre 1823 machte ich im Dienste einen Ritt von Marhaven nach Gravenhorst (Reg.-Bez. Münster). Ich hatte einen Pudel mitgenommen; dieser und mein Pferd waren sich seit lange freundschaftlich zugetan. Trotz aller Abmahnungen konnte der Hund dem Gelüste nicht widerstehen, eine Herde Gänse zu jagen, die auf dem Felde weidete. Alles Rufen und Pfeifen half nichts; das Vergnügen, die Gänse nach allen Richtungen auseinanderstäuben zu sehen, überwog den Gehorsam. Als er endlich zurückkehrte, saß ich ab und ließ den Ungehorsamen die Reitpeitsche tüchtig empfinden. Eben noch mit dieser Züchtigung beschäftigt, fühlte ich mich plötzlich von hinten angefaßt und zurückgezogen. Ich sah mich um und fand, daß mein Pferd mich beim Kragen gefaßt hatte und von dem Hunde zurückzog, offenbar, um seinen kleinen Freund vor weiterer Bestrafung zu retten. Das Pferd tat mir übrigens dabei nicht weh und ließ auch sogleich wieder los, als es sah, daß ich von der Bestrafung des Pudels abließ."

Meister Hämmerlein.

Vor Jahren lebte in einem deutschen Dorfe der Gemeindeschmied Jakob Horn. Im gemeinen Leben hieß er nicht anders als Meister Hämmerlein.

Meister Hämmerlein? Ei, warum denn Meister Hämmerlein? — Weil er die sonderbare Gewohnheit hatte, wo er ging und stand, sein Hämmerlein und ein paar Nägel in der Tasche zu führen, um an allen Toren, Türen und Zäunen zu hämmern, wo er etwas los und ledig fand. Vielleicht auch, weil er wegen seines Hämmerleins Dorfschmied geworden war.

Wie wäre denn das zugegangen? werdet Ihr fragen.

Ganz natürlich, wie Ihr sogleich hören sollt. Sein Vorfahr war gestorben. Vier wackere Burschen hatten sich um den Dienst gemeldet und dem und jenem allerlei versprochen. Meister Hämmerlein hatte sich nicht gemeldet und nichts versprochen; er hämmerte bloß ein wenig an einer Gartentür und erhielt dafür den Dienst.

Und bloß für ein bischen Hämmern?

Ja, bloß für ein bischen Hämmern. An einer Gartentür hing schon wochenlang ein Brett lose. Meister Hämmerlein kam mit seinem Felleisen des Weges daher; flugs langte er einen Nagel und sein Hämmerlein aus der Tasche und nagelte das Brett fest. Das sah der hinter ihm herkommende Dorfschulze. Ihm schien es sonderbar, daß der landfremde Mensch das Brett nicht ledig sehen konnte, das doch selbst der Eigentümer des Gartens wohl zwanzigmal lose gesehen hatte, ohne es festzumachen. Er wollte ihn anreden, aber der Bursche war fort, ehe er ihm nahe genug kam.

Ein paar Stunden darauf kam der Schulze in die Dorfschenke. Sogleich fiel ihm der junge Mensch ins Gesicht. Er saß ganz allein an einem Tischchen und verzehrte sein Abendbrot. „Ei, willkommen!" rief der Schulze, „treffen wir uns hier, guter Freund?" — Der junge Mensch stutzte, sah ihm scharf ins Gesicht und wußte nicht, woher die Bekanntschaft kam. „Ist er nicht der junge Wanderer", fragte der Schulze, „der dieses Abend da draußen am Wege das Brett einer Gartentür festgemacht hat?" — „Ja, der bin ich!" — „Nun gut, so kommt, Nachbar Hans," sagte der Schulze zum Garteneigentümer, der zufällig auch da war, „kommt und bedankt Euch bei dem wackeren Fremdling. Er hat im Vorbeigehen Eure zerbrochene Gartentür ausgebessert."

Nachbar Hans schmunzelte, sagte seinen Dank und setzte sich mit dem Schultheißen traulich zu dem Fremdling. Alle Gäste lauschten auf ihr Gespräch, welches das Handwerk, die Wanderungen und Kundschaften desselben betraf, und in allen Anwesenden erwachte der einmütige Wunsch, ihn zum Gemeindeschmied zu bekommen, weil der Zug von gemeinnütziger Denkungsart gefallen hatte.

Hämmerlein mußte bleiben, und da er schon am folgenden Morgen einen Beweis von seiner Geschicklichkeit in der Vieharzneikunst und im Beschlagen gab, so war nur eine Stimme für ihn: Dieser und kein anderer soll Gemeindeschmied werden. Man schloß den Vertrag mit ihm ab, und Meister Hämmerlein war unvermutet Schmiedemeister eines großen Dorfes, das er wenige Stunden zuvor auch nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte. Sage mir nun noch einer: Wer ungebeten zur Arbeit geht, geht ungedankt davon!

Zu seiner Besoldung gehörte unter anderem ein Stück Land, das er alljährlich mit Kartoffeln oder anderen Früchten bestellte. Da er den Acker zum ersten mal in Augenschein nahm, bemerkte er auf dem Fahrwege verschiedene Löcher, in welche die Wagen bald rechts, bald links schlugen. „Warum füllt Ihr doch die Löcher nicht mit Steinen aus?" fragte Hämmerlein die Nachbarn, welche ihm den Acker [illegible]ten. „Ja," sagten diese, „man kann vor andern Arbeiten nicht dazu kommen!" — Was tat aber Meister Hämmerlein? So oft er auf seinen Acker ging, las er von fern schon Steine zusammen und schleppte deren oft beide Arme voll bis zu den Löchern. Die Bauern lachten, daß er, der selbst kein Gespann hielt, für andere den Weg besserte, aber ohne sich stören zu lassen, fuhr Meister Hämerlein fort, jedesmal wenigstens ein paar Steine auf dem Hin- und Herwege in die Löcher zu werfen, und in etlichen Jahren waren sie ausgefüllt.

„Seht Ihrs," sagte er nun, „hätte jeder von Euch, der leer auf dem Wege war, die Steine zusammengelesen, auf den Wagen geladen und in die Löcher geworfen, so wäre der Weg mit leichter Mühe in einem Vierteljährchen eben geworden. Mühe muß man sich nicht verdrießen lassen, wenn man sein Ziel erreichen will!"

Im Frauenkreise.

Doppelgeister.

Die Zahl der vermißten Personen mehrt sich von Tag zu Tag in bedenklicher Weise.

Das letzte Jahr scheint alle vorhergegangenen an sensationellen Fällen zu übertreffen. Nicht nur Kinder, Knaben und Mädchen verschwinden in erschreckender Zahl, auch Männer und Frauen gehen verloren, so viele wie nie zuvor.

Daß ab und zu ein leichtsinniges Weibchen dem Gatten entlief, daß auch ein Mann zuweilen sein schuldenbelastetes Anwesen im Stiche ließ, das konnte vorkommen, aber dann war es immer ein Ereignis, das wie ein Lauffeuer durch die Straßen ging und aufs schärfste verurteilt wurde.

Heute frägt keiner darnach, nur die Angehörigen daheim, die harren in Angst und Sorge des Verschollenen und ringen die Hände und weinen sich die Augen wund.

Die Zahl der Durchgänger aber wird immer größer.

Denn Durchgänger sind sie doch, wenngleich sie, endlich entdeckt, meist eine recht rätselhafte, unglaubwürdig klingende Ausrede zur Hand haben.

Ein Familienvater, der des ewigen Einerlei des Geldverdienens - Geldhergebens müde wird, der die welken Züge der stetig arbeitenden Hausfrau nicht mehr so reizend findet wie die frischen Lippen seiner jüngst eroberten Flamme, dem der Kinderlärm daheim, oder auch die Alltagssorgen mit einemmale unerträglich scheinen und der darum Weib und Kind im Stiche läßt, um sich auf seine Art zu vergnügen, ist, wenn seine Spur entdeckt wird, flugs mit der Erklärung bereit, sein „Doppelgeist" habe ihm einen Streich gespielt, er wisse gar nicht, was mit ihm geschehen sei, er habe nur plötzlich die Besinnung verloren und habe wandern müssen, bis zur Erschöpfung.

Nicht einmal seines Namens und seines Wohnortes habe er sich erinnern können, so lange sein zweites Ich sich seiner bemächtigt hatte. Daß es bequemer sei, Namen und Stand zu verschweigen und überhaupt die ganze Affäre ins Dunkel zu hüllen, als an die große Glocke zu hängen, das will der abenteuerlustige Vokativus freilich nicht eingestehen.

Eine Frau, die Gattin eines angesehenen Bürgers, in weiten Kreisen bekannt und geachtet, wird beim Ladendiebstahle ertappt. Sie hat nicht heute zum erstenmale die Straße der Redlichkeit verlassen, sie stiehlt schon lange und mit Erfolg, nur heute hat man sie endlich ertappt.

Wäre sie ein armes Weib gewesen, das heimlich beim Bäcker einen Laib Brot verschwinden läßt, um ihn den hungrigen Kindern daheim zu bringen, es wäre Diebstahl gewesen und man hätte die Diebin bestraft, aber die Frau, die sich eines guten Rufes erfreut, die es nicht nötig hat zu stehlen, die gab einfach an, daß sie nicht verantwortlich gemacht werden könne für ihre Handlungen; denn es wohne ein Dualgeist in ihr, der sie zwinge zu stehlen, während sie selber darüber entrüstet sei und jede Unredlichkeit verdamme.

Ein paar wissenschaftliche Abhandlungen über die Möglichkeit solcher Dualerscheinungen haben dann die Behauptung der „Unschuldigen" bestätigt, und sie wurde straflos entlassen.

Solche psychologischen Rätsel machen Schule.

Die junge, halbflügge Welt versteht es, sich die Pointe zunutze zu machen.

Flott und lustig wird echappiert, wenns leicht geht, auch ein bischen gestohlen, und sobald die Herrlichkeit ein Ende nimmt, muß der „Doppelgeist" für alle Sünden herhalten.

Ein junges Mädchen hat kürzlich allen Ernstes dieselbe Geschichte aufgetischt.

Es läßt sich nicht konstatieren, ob man in der Familie des Opfers wirklich von der Wahrheit überzeugt ist, man hat sich aber begreiflicherweise bemüht, andere daran glauben zu machen.

Wochenlang, so behauptete das Mädchen, habe der gute Geist in ihr gesiegt, dann sei sie gut, anständig, fleißig und häuslich gewesen, und jedermann im Hause war ihres Lobes voll, aber dann kam das böse Prinzip und riß sie an sich, dann mußte sie des Nachts durch die Straßen flanieren und gegen Recht und Sitte verstoßen und konnte sich nicht helfen und zur Umkehr zwingen.

Ihre nächtlichen Streifzüge endeten mit der Ergreifung durch die Polizei. Was aber kann dies der „reinen Seele" schaden, die nur zuweilen von ihrem Doppelgeiste ein wenig in den Staub gezogen wird?

Und die entlarvte Sünderin erwartet zuversichtlich, daß man die naive Dichtung für Wahrheit nehme.

Die zahllosen Entführungen, das auffällige Verschwinden so vieler Personen zeigt, in welchem Lichte diese Theorie aufgefaßt wird.

Man hätte gar nichts besseres ausklügeln können, als die Doppelgeisterei.

Damit ist der fehlende Mensch frei von aller Verantwortlichkeit.

Wie viele verlassen heimlich Haus und Familie, die der Polizei nicht angezeigt werden, weil man die Oeffentlichkeit scheut und den Skandal nicht vor aller Welt enthüllen will.

Geradezu epidemisch ist die Flucht junger Mädchen.

Einige hat man wiedergefunden, viele nicht.

Manche kamen selber heim, nachdem sie der Verführer verlassen hatte; andere hatten sich im Geheimen trauen lassen, da es ihnen interessanter dünkte, den wichtigsten Schritt im Leben ebenso sorglos und willkürlich zu tun, wie man etwa ein neues Kleid anlegt — den Segen der Eltern braucht man schon lange nicht mehr!

Es ist so lustig, sich vorzustellen, wie sie daheim jammern und klagen und nach dem Flüchtlinge suchen, während das Pärchen sich irgendwo flott amüsiert, und es macht Spaß, sich zu vergegenwärtigen, welchen Eklat das plötzliche Auftauchen des jungen Ehepaares erregen werde!

Ein junges Mädchen, das auf Abenteuer ausging, erklärte, als man es einfing, ganz unumwunden, es sei entflohen, um die Aufregungen voll durchkosten zu können, die mit einem solchen Schritte verbunden seien.

An solchen Extravaganzen sind aber nicht etwa die Mädchen schuld, nicht die durchaus nichtsnutzige Erziehung zum Leichtsinn, die systematische Unterdrückung des Familiensinnes, der Liebe zu Haus und Eltern und die viel zu weit getriebene Aufsichtslosigkeit des jungen Volkes, kurz die in ihren Grundprinzipien verfehlte Freiheitsgewährung unreifer Menschen, ei, bewahre, das ist einfach der „Doppelgeist", der sie solche Dinge vollführen läßt, die Kinder sind ganz und gar schuldlos daran!

Das allzuhäufige Verschwinden junger Mädchen hat endlich die Aufmerksamkeit der Polizei erregt; man ist der Sache eifriger nachgegangen und hat zahlreiche Lasterhöhlen entdeckt.

Dort fand man eine Anzahl der Gesuchten als „weiße Sklaven".

Ob die Bezeichnung „Sklaven" richtig ist? Ob sie nicht auch ein Strohmännchen ist, wie der arme Doppelgeist?

Die Mädchen wurden als Sklavinnen gefunden, wohlan, mußten sie aber in Sklaverei geraten?

Die Gefallenen gaben an, sie seien von Hause gegangen, weil ihnen die Bevormundung der Mutter nicht paßte, sie seien tagelang herumvagiert, dann habe sich ihnen die Versuchung genaht in der Gestalt einer wohlwollenden Freundin, sie habe ihnen ein Heim angeboten, das sie gerne annahm, auch einen „Freund" habe ihnen die bereitwillige Helferin verschafft, mit diesem seien sie im Automobile gefahren, des Nachts ins Restaurant gegangen, hätten getrunken und sich amüsiert, und dann — ja, so wars gekommen, daß sie „weiße Sklaven" wurden!

Wie, wenn die Mädchen hübsch daheim geblieben, der Mutter Wort gefolgt wären, aus Liebe zu der besten Freundin, die der Mensch besitzen kann, und wenn sie nicht fremden Einflüsterungen gehorcht hätten, nicht in fremde Häuser getreten, nicht mit fremden Männern auf Abenteuer ausgegangen wären?

Ob sie nicht im Elternhause vor der Gefahr, in die sie blind rannten, behütet gewesen wären?

Mußten sie wirklich „weiße Sklaven" werden?

Man wird die Spelunken aufheben, die Versucherinnen unschädlich machen, man wird die Verführer empfindlich strafen, wenn sie nicht den Beweis erbringen könne, daß sich die Mädchen ihnen freiwillig zugesellten, man wird ein bischen aufräumen, aber die „weiße Sklaverei" wird damit nicht aufgehoben werden, weil eben gerade diejenigen, die als Opfer hingestellt werden, immer wieder freiwillig in hellen Scharen herzuströmen!

So lange nicht die Mädchen lernen, sich selbst zu achten, über ihre Handlungen strenge Rechenschaft abzulegen, solange man ihre Lügen glaubt und Entschuldigungen findet für ihren Leichtsinn, so lange wird die Sklaverei nicht schwinden, und ebenso wenig wird die Anzahl der Durchbrenner geringer werden, die ein so hübsches Mäntelchen bereit haebn: den „Doppelgeist."

Frau Karoline.

Der Mittelpunkt Deutschlands ist die in der Mark Brandenburg gelegene Stadt Spremberg. Die betreffende Stelle ist durch einen großen Stein gekennzeichnet.

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1.

Wenn du um Antwort bist verlegen,
Ists oft die Eins, die Hilfe schafft;
Auch strebet Nachdruck sie und Kraft
Den Eigenschaften beizulegen.

Mit Zwei bezeichnet man dagegen,
Was niedlich ist, auch mädchenhaft,
Und fast geschichts mit Leidenschaft,
Wie zu Berlin sie ihrer pflegen.

In rhythmisch regelrechtem Tanze
Beweget klangvoll sich das Ganze
Und nahet, schüchtern jetzt auch dir.

Einst in Petrarcas Lorbeerkranze
Strahlt es mit weihevollem Glanze
Als seines Ruhmes höchste Zier.

2.

Mein erstes Wort hat wohl geneckt
Oft deinen Blick, wenn es zu Zeiten,
Was süße Lust ihm konnt bereiten,
Leicht wie in Nebelflor versteckt.

Doch wo ein Plan ward ausgeheckt,
Sucht man gern Hilfe bei dem zweiten,
Weil Rat es weiß nach allen Seiten
Und wie man klug sich reckt und streckt.

Neu in Bewegung hat die Geister
Des Ganzen Geist dereinst gebracht
Durch das, was tief von ihm erdacht;
Gilts aber Rätsel, so beweist er
Nicht weniger sich stets als Meister
Und hat die besten Er gemacht.

3.

Wenn meist getreu der heimschen Erde
Mein erstes Wort bleibt alle Zeiten,
So siehst du oft doch es bereiten
Ihr Wunden mit dem ehrnen Schwerte.

Dem zweiten macht es nie Beschwerde,
Daß es, um fröhlich zu durchschreiten
Des Landes bunte Herrlichkeiten,
Der Wiege schnell den Rücken kehrte.

Das Ganze muß ein jeder kenn[illegible]
Und dankbar es und freudig n[illegible]
Der Deutschlands Lieblingsdic[illegible]
Hat doch, als er nach bittern Leiden
Von seiner Heimat mußte scheiden,
Es neuen Frieden ihm gewährt.

4.

Gehst du an einem Feld von Aehren,
Vielleicht nach langer Stubenhaft,
Voll Lust erblickst du Schaft an Schaft
Sich meine Erste dann bewähren.

Die Zweite aber soll verklären,
Was deinen Sinnen Lust verschafft
Und dich und deines Geistes Kraft
Allein mit dem, was schön ist, nähren.

Das Ganze ist es, was befreit
Die Seele durch die Macht der Lieder
Vom Bann des Raumes und der Zeit.

Vom Himmel selbst stieg es hernieder
Und wer zu folgen ihm bereit,
Den führts in seine Heimat wieder.

5.

Schon oft ward meine Eins besungen,
Weil, was auch groß hienieden sei
Und irgend Ruhm und Glanz verleih,
Aufs Herrlichste ihr ist gelungen.

Doch wer in fernes Land gedrungen,
Dem hat wohl manchmal meine Zwei,
Ob ihm auch vieles sonst gedeih,
Das Herz mit bitterm Weh bezwungen.

Berühmte Räuber nahmen auf
Im Ganzen ihren Lebenslauf
Verbreitend Schrecken, Mord und Brand.

Und weil ihr Treiben sehr gefiel,
So wählten sie sich schnell zum Ziel
Das ganze deutsche Vaterland.

6.

So Menschen auch gefunden werden,
Verweilen, ihren Blick tief senkend,
Die Eins und Zwei, nur Schmerzen denkend,
Mit bangen Klagen und Beschwerden.

Dafür zeigt freundliche Gebehrden
Die Drei, des Glückes Fahne schwenkend,
Auf jene Zeit dein Auge lenkend,
Da Neuling du noch warst auf Erden.

Das Ganze soll ein Bild dir geben
Des Helden, der, ein kühner Aar,
Dem Höchsten weihet nur sein Streben,
[illegible]er nicht fürchtend die Gefahr
[illegible] Opfer bringet dar
[illegible] Wohl das eigne Leben.

7.

Eins war die größte Macht der Erde,
An die sich manche andre hing,
So lang sie in die Höhe ging
Und nicht das Glück sich von ihr kehrte.

Die Zwei und Drei liebt der Gelehrte,
Und sieht er sie an einem Ding,
Sei es an sich noch so gering,
Erst dann ist es für ihn von Werte.

In frommen Wunderglaubens Glanze
Bewegt sich gern und oft das Ganze,
Vergangnen Zeiten zugetan,
So daß vertraut es heimeln an
Die Ritterlaten und Mysterien
Vom Ebrolande und Hesperien.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

Logogryph.
Rippe, Krippe.

Kryptogramm.
Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen

Verwandlungsaufgabe.
Maden, Ibo, Tula, Gent, Eder, Feile, Albe, Nero, Guß, Elen, Nord, Meise, Ilm, Tost, Gage, Elba, Horn, Asche, Neger, Gase, Eis, Narde. — Mit gefangen, mit gehangen.

Homonyme.
1. Feder.
2. Nichts.

Neckrätsel.
Posen, Daunen — Pos(end)aunen.

Charade.
Wiegepferd — wieget.

Rätsel.
Beliebt, beleibt.

Silbenzusatz.
1. Helena, 2. Engelbert, 3. Iserlohn, 4. Nevada, 5. Residenz, 6. Ismail, 7. Calixtus, 8. Helgoland, 9. Goderich, 10. Uckermark, 11. Dragoner, 12. Ephraim, 13. Hebriden, 14. Ursula, 15. Sperlinge. — Heinrich Gudehus.

Zahlenrätsel.
A, As, Ces, Hase, Email, Neptun. — Aachen, Asseln.

Wortbildung.
1. A Kolwa, B[illegible] 2. Rhea, Bella, Abel[illegible] Germer 4. Januar[illegible] Jauer, Lenta, Erler[illegible] Rente. — Wagner[illegible]